

# DEM QUARTIER DEN PULS FÜHLEN

## EIN SPAZIERGANG DURCH DEN KREIS 5

TEXT: MARIE-ANNE LERJEN • BILD: DARIA FRICK

*Wie ist der Kreis 5? Was macht hier glücklich? Was macht hier Sorgen? Ich war eingeladen worden, das Quartier zu durchwandern, Eindrücke zu sammeln und zu berichten. Ich machte mich auf den Weg.*

«Darf ich Sie etwas fragen?» Die kleine Frau mit den kurzen Haaren, die vor dem Altersheim im Stuhl sitzt, nickt. «Wohnen Sie schon länger im Kreis 5?» Die Frau, die offensichtlich stumm ist, nickt wieder. «Fühlen Sie sich wohl hier?», die Frau streckt ihre runzlige Hand von sich und zeigt mit dem Daumen nach oben. Sieht gut aus. Sie ist nicht die einzige, die mir unterwegs positiv antwortet.

— Los geht es am frühen Morgen. Ich stehe am Bahnhofsausgang gegen die Sihl und schaue auf die Wirtschaft «Vorbahnhof». Leute in einem fortwährenden Gewusel passieren die Strasse und stellen sich wartend auf dem schmalen Steg der Tramstation auf. Jedes ankommende Tram nimmt eine Ladung in den Kreis 5 mit. Ein Mann mit einem grossen Koffer, der von einer Reise zurückkommt, junge Leute mit Rucksäcken, elegante Geschäftsleute, extravagante Damen.

— Hier hinter der Sihl beginnt das Quartier. Aussersihl wurde die Gemeinde genannt. Durch die erste Eisenbahnlinie, die von Zürich nach Baden führte, wurde das Gebiet 1847 durchtrennt. Im schmalen Streifen zwischen Geleise und Limmat entwickelte sich, gefördert durch die Stadt Zürich, ein Gewerbe- und Industriegebiet. Wohnungsbauten kamen dazu, später Gewerbeschulen. Seit 1893 gehört Aussersihl zur Stadt Zürich. Das «Industriequartier» wurde 1913 zu einer eigenen Verwaltungseinheit, dem Stadtkreis 5.

— Ich gehe an den auf dem Carparkplatz auf ihre Busse wartenden Passagieren vorbei. Mit viel Gepäck verreisen sie nach Deutschland, Tschechien, Rumänien oder Spanien. Ich biege in die Ausstellungsstrasse ein und spaziere entlang von Gewerbebauten aus Backstein stadtauswärts. Wie an verschiedenen Orten hier im Quartier sind im Innenhof noch Handwerker an der Arbeit. Es wird gehobelt, gemalt oder Blech ausgebeult.

### QUARTIER DER GEWERBESCHULEN

— Auf der Grünfläche vor der Zürcher Hochschule der Künste, der ehemaligen Kunstgewerbeschule, erhebt sich zwischen zwei riesigen Platanen eine weisse Plastikwolke. Sie steigt drei Meter in die Luft, links oben entweicht weisslicher Dampf. Auf einem Montagelift werden einzelne Personen durch eine Öffnung auf der Unterseite in die Wolke eingelassen. Was gibt es dort zu sehen? Ringsum stehen junge Leute mit Wollmützen, Kapuzenjacken, Stofftaschen und Rucksäcken und beobachten oder fotografieren die Aktion.

— «Über 8'000 Schüler und Schülerinnen kommen jeden Tag ins Quartier», sagt mir die Frau von der Quartierkoordination. Hier im vorderen



Teil des Kreis 5 finden sich neben der Zürcher Hochschule der Künste viele kantonale Berufsschulen. Ausgebildet werden Werbetechniker(innen), Schreinerpraktiker(innen), Bekleidungsgestalter(innen), Augenoptiker(innen), Automobil-Mechatroniker(innen), usw. Von diesen Studierenden, wie von den 13'000 Beschäftigten, die hier im vorderen Quartier arbeiten, profitieren die vielfältigen Läden, Kioske und Restaurants. «Ich geniesse dieses Angebot an Essen aus allen Ecken der Welt und ich mag die vielen netten und familiären Cafés und Bars, die mich», so meint ein Selbständigerwerbender, «zu Arbeitspausen einladen.»

### EINST PREKÄRER STADTTEIL

— «Allora, sí», jetzt ja, sagt eine italienisch sprechende ältere Frau, die ich auf der Strasse anspreche. Jetzt wohne sie gern hier. Es sei sauberer geworden, es seien viele Eltern mit Kindern unterwegs, das Quartier lebe. Früher wäre es dreckiger, unsicherer gewesen. Die Kinder hätte man nicht



allein rauslassen dürfen. Wegen der Drogensüchtigen, der Kriminalität. Jetzt hätte sie keine Angst mehr. Ja, sie schlafe nun ganz ruhig.

— Ich erinnere mich. Als Studentin war ich verantwortlich für die Zimmerverwaltung in unserem Studentenhaus an der Mattengasse. Die offene Drogenszene auf dem Platzspitz war 1993 geräumt worden und die Szene war ins Quartier ausgewichen. Spritzen, Folien, Drogensüchtige, Dealer gehörten plötzlich zum Alltag. Da waren die beiden Bündner Mütter, die ihren gesunden Bergteint verloren hatten, als sie vor unserer Tür standen. Sie waren, auf der Suche nach einer passenden Unterkunft für ihre Söhne, von der Zimmervermittlung an diese Adresse geschickt worden. Es war reine Höflichkeit, dass sie sich die beiden Zimmer dennoch zeigen liessen. Ihren konsternierten Gesichtern war zu entnehmen, dass sie auf dem Weg vom Bahnhof hierher längst entschieden hatten, dass ihre beiden Söhne dieses Quartier nie betreten sollten.

— In ihren Untersuchungen nannten die Sozialforscher das Quartier damals «prekär». Das Quartier hatte eine lange Geschichte als Ankunftsort von Zugewanderten. Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem In- und Ausland, Flüchtlinge, sozial Randständige sammelten sich hier auf engem Raum. Die unterschiedlichen Lebensweisen und Kulturen führten auch zu Konflikten. Heute noch ist dieses Viertel eines der bevölkerungsdichtesten der Stadt und weist einen Ausländeranteil von 35 Prozent auf. Das Image des Quartiers hat sich aber geändert. Schweizer Familien bleiben vermehrt hier wohnen. «Irgendwie ist es auch ein kleines Dorf. Ich freue mich über die bekannten Gesichter, denen ich begegne. Man trifft sich auf dem Röntgenplatz zum Fest, auf der Josefswiese zum Plantschen», führt eine Mutter aus. Viele Kinder mit Schultaschen sind unterwegs, zwei tamilische Männer unterhalten sich vor dem Asia Markt, eine ältere Türkin zieht einen Einkaufswagen hinter sich her. Ein Passant meint: «Glücklich macht mich der Kreis 5, weil ich nie weiss, was mich heute erwartet. Ich meine das im positiven Sinn. Die Farbigkeit der Menschen und deren Geschichten prägen den Alltag in den Strassen.»

#### DIE INDUSTRIE ZIEHT AUS

— Entlang der Josefstrasse unterquere ich das grosse Bahnviadukt, auf dem die Zürcher S-Bahnen durchrattern, und spaziere weiter stadtauswärts. Während im vorderen Quartierteil eher kleinere Häusergruppen und kompakte Mehrfamilienhäuser im Blockrand gebaut wurden, besetzte die Textil- und später die Maschinenindustrie riesige Areale hinter dem 1894 gebauten Viadukt. Durch den Strukturwandel der Industrie in den 1980er-Jahren leerten sich aber viele Produktionsgebäude. Eine enorme Stadtfläche wurde Planungsgebiet. Viele Jahre boten die ehemaligen Industriegebäude Raum für freiberufliche, gewerbliche und kulturelle Zwischennutzungen. Ab 2000 setzte dann eine umfangreiche bauliche Transformation ein. Die beiden unterschiedlichen Grössendimensionen des Quartiers blieben bestehen.



So bildet der vor drei Jahren glanzvoll sanierte Viadukt nach wie vor das Scharnier zwischen einem kleinteiligen Mikrokosmos und einer neuen, unter dem Brand «Zürich-West» vermarkteten Hektarenstadt.

— «So eine geile Idee, in das Viadukt Läden einzubauen», höre ich zwei Vorbeigehende sagen. Das ehemalige Problemquartier ist zum «up-and-coming district» geworden, wie der Cool-Shopping-Guide Zurich schreibt. Neue Concept Stores, Vintage- und Design-Läden bieten die Accessoires feil für einen zeitgemässen «urban lifestyle». «Die Schickimickisierung stört mich», findet eine ältere Passantin. «Wenn die Preise für Wohn- und Gewerbebauten steigen, wird Bestehendes verdrängt.»

#### KONTRASTREICH

— Ich halte mich Richtung Bahnhof Hardbrücke. Auf der Aussichtsterrasse im Geroldareal stehen auf einem kleinen Gartentisch leere Flaschen, Corona Bier, Absolut Wodka, eine umgekippte Büchse 1664. Darunter





auf dem Holzrost ausgetrunkene Cola-, Fanta- und Orangensaft-Flaschen. Zigarettenpackungen, Becher, Plastikgabeln liegen herum. Die Überreste einer improvisierten Party. Die berühmte Langstrasse, welche schon früher das «Swinging Zürich» verkörperte, ist bis heute eine wichtige Adresse für Ausgewillige geblieben. Doch mit den neuen Bars, Clubs, Bühnen und Kinos hat sich in Zürich-West eine neue «Kulturmeile» etabliert, die jedes Wochenende tausende von nachtaktiven Gästen anzieht. An dieser Ecke ist Zürich zur 24-Stunden-Stadt geworden. «Hier wird doch Stadt einfach ziemlich lautstark konsumiert», nervt sich ein Bewohner der Heinrichstrasse. «PISOIR» hat jemand an eine Mauer gekritzelt, ein Pfeil weist nach unten aufs Trottoir.

— Ich flaniere weiter stadtauswärts. Während der alte Quartierteil durch die dichte Vielfalt urban wirkt, ist es hier im neuen Teil das kontrastreiche Nebeneinander von Bürokomplexen, Autobahnen, Hochhäusern, Bahnviadukten, Produktionsstätten und Brachen. Ein Mitarbeiter der Zürcher Hochschule der Künste zeigt sich über den bevorstehenden Umzug in

den Hektareteil nicht erfreut: «Ich komme mir vor, wie wenn wir auf eine Insel verbannt würden.» «Es fehlen genügend Verpflegungsmöglichkeiten. Das Migros-Restaurant an der Pflingstweidstrasse ist beispielsweise total überfüllt», meinen zwei junge Büromitarbeiter, die am Mittag auf dem Weg dorthin sind. Etwa 27'000 Beschäftigte arbeiten in Zürich-West und es sollen noch mehr werden. Ihnen stehen 3'500 Bewohnerinnen und Bewohner gegenüber. Dieser Anteil soll immerhin durch die Neubauten verdoppelt werden. «Wir haben uns überlegt in so ein neu gebautes Hochhaus einzuziehen, doch die Mieten sind für eine Familie einfach zu teuer», meint eine Frau, die dem Gleisbogen entlang unterwegs ist. Eine 4.5-Zimmerwohnung im Toni-Hochhaus kostet 4'600 bis 6'300 CHF pro Monat.

— Der Brand «Zürich-West», der Aufbruch verspricht, scheint also zu greifen. Eine finanzkräftige Bewohnerschaft zieht ins neue «Trendviertel» ein. An der Förrlibuckstrasse wird gerade ein letzter Altbau abgerissen, eine ehemalige Seifensiederei. Eigentumswohnungen entstehen. Der nahe liegende Naturraum der Limmat sowie die Kunstmuseen und Galerien im Quartier werden ins Marketing einbezogen. Der Prime Tower im Hintergrund ist zum Wahrzeichen der dynamischen Entwicklung geworden. Die Baukräne werden hier noch ein paar Jahre zum Stadtbild gehören.

— Nach mehreren Planungsanläufen und einer gescheiterten Abstimmung für ein neues Sportstadion bleibt die hinterste Ecke des Quartiers vorläufig un bebaut. Grün wuchert. Zwischen Pflanzkisten raucht unter einem Verdeck ein Pizzabackofen. Leute essen an einem selbstgenagelten Holztisch. «Ich mag das Wildromantische der Stadionbrache, diese Weite und Offenheit. Ich mag, wie die Leute hier zusammenwohnen», sagt ein langjähriger Anwohner.

## VIELSTROMLAND

— Ich komme ans Ende des Quartiers. Dahinter beginnt Altstetten. Ein Problem konnte 2013 hinter die Quartiergrenze verbannt werden. Der Strassenstrich, der während Jahren am Sihlquai präsent war, wurde auf einen organisierten Strichplatz in Altstetten verlegt. Eine weitere Veränderung, die das Quartier weniger «prekär» macht. Hier beginnt die Autobahn, die den Verkehr aus dem Quartier ausleitet beziehungsweise ins Quartier einleitet. Ströme von Autos, Lastwagen, Kühltransportern mit Frischgemüse für den Engros-Markt.

— Der Herzschlag des Quartiers scheint geprägt von Strömen. Der Verkehr, die Eisenbahnen, die Arbeitstätigen, die Berufsschülerinnen und Berufsschüler, die Shopping-Gäste und die Partymenschen. Im Rhythmus des Tages geben sie dem Quartier den Takt an. «Und doch (oder gerade deshalb) kann man hier auch gut leben», geben mir die Bewohnerinnen und Bewohner zur Auskunft.

— Es ist spät geworden. Ich verlasse den Kreis 5 und mache mich mit meinen Antworten auf den Heimweg.